

# Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung

der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- und Bade-Anstalten, Massage- und Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern u.

Beilage zu „Die Gewerkschaft“.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 20,  
Winterfeldstr. 24. — Fernsprecher: Amt 9, 6488.  
Redakteur: Heinrich Bürger.

Berlin,  
den 15. September 1905.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.  
Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft“ viertel-  
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2.— M.  
Kostentilgungs-Zitt. Nr. 5164.

**Inhalt:**

Unser Programm. N. Die Not in den Anstalten.  
17 Tage Wärtin in der Irrenanstalt Friedrichsberg. Aus unserer  
Bewegung.

## Unser Programm.

(Fortsetzung der Reichstagsdebatte über die Zustände in Krankenhäusern.)  
Was das Honorar in der erwähnten Krankenwärterschule an-  
belangt, so ist doch die Regierung solchen Ungehörigkeiten gegenüber  
völlig machtlos.

Wenn darauf hingewiesen wird, daß die Folge der Ueber-  
bürdung schlechte Bedienung der Kranken sei, so glaube ich, daß der  
Grund nicht immer in übermäßiger Anstrengung liegt, denn wir  
haben Nachrichten darüber, daß z. B. in denjenigen Krankenhäusern  
in Berlin, die von Schwestern versorgt werden, die Schwestern vier  
Wochen hintereinander die Nachtwache übernehmen, ohne daß irgend  
ein Schade entstände. Sie schlafen des Tages und haben dann das  
ganze Nacht keine weiteren Nachwachen zu leisten.

(Zurück links)  
Sie tun die Nachtwache vier Wochen, ja drei Monate hintereinander.  
(Wört' hört' bei den Sozialdemokraten.)  
Es ist aber so, meine Herren, das ist Gesundheitsfrage.  
(Unruhe links.)

Dann ist erwähnt worden, daß in einem Kinderkranken-  
haus um 3 Uhr Morgens die Wache der Kinder begonnen habe. Ich  
möchte den Herrn Abgeordneten bitten, diese Anstalt nambast zu  
machen, damit die Sache verfolgt werden kann, denn das bloße An-  
führen des Vorkommnisses kann zu einer Abhilfe nicht führen.

Was die Parkener Nervenkrankeinstalt anlangt, so wird der  
Angelegenheit wohl weitere Folge gegeben werden.

Endlich ist der Herr Abgeordnete noch auf die Wohnungs-  
einrichtungen und Schlafzimmer für das Wärtinpersonal gekommen. Hier  
in Berlin sind allerdings einzelne Krankenhäuser mit Sozialtrau-  
mwohnungen für Wärtin und Wärtinnen versehen, welche nach der  
zur Zeit der Erbauung des Hauses geltenden Baupolizeiordnung  
angelegt sind, im allgemeinen haben aber die Wärtin und Wärtin-  
innen hier ein gutes Unterkommen und werden durchaus gut versorgt.  
Nirgend sind Klagen laut geworden, wie wir aus den Berichten, die  
uns über die einzelnen Revisionen vorlesen sind, erfahren haben.

Vizepräsident Dr. v. Frege Welpen: Das Wort hat der  
Herr Abgeordnete Dr. Langerhans.

Dr. Langerhans Abgeordneter: — — — Dann noch ein  
paar Worte zu dem, was Herr Antrief gesagt hat über die Mängel,  
die noch in Krankenhäusern vorkommen. Die meisten Vorwürfe lassen  
sich durch Besetze und Einrichtungen überhaupt nicht beseitigen, die  
kommen als Ausnahmen immer vor. Natürlich, wenn man sie alle  
zusammenstellt, da sieht es gerade so aus, als wenn unsere Kranken-  
häuser so fürchterlich schlecht wären. Das ist nicht der Fall. Der Herr  
Kollege Endemann hat schon hervorgehoben, daß die Krankenhäuser  
den hygienischen Ansprüchen, die man in hohem Grade an sie stellt,  
immer mehr und mehr entsprechen. Die Verlegung ist eine sehr  
gute, für Luftstrom ist gesorgt, indem so und soviel Raum für jeden  
Kranken als Schlafraum und Wohnraum verlangt wird; ferner muß  
für Ventilation gesorgt werden usw. Aber, meine Herren, das ist  
nicht zu leugnen, daß die alten Krankenhäuser, die heute noch zum  
großen Teil in kleineren Städten in Gebrauch sind, eine Menge von  
diesen Anforderungen nicht erfüllen. Vor den größeren Städten

kann man das nicht sagen, die größeren Städte sind wohl alle ja  
weit, daß sie durch neue Krankenhäuser den allgemeinen Ansprüchen  
genügen.

Was nun die Frage der Wärtin betrifft, die ja hauptsächlich  
von den Herren Kollegen hervorgehoben ist, so ist es ja selbstverständ-  
lich, daß derartige Fälle immer vorkommen werden. Es sind eben  
Menschen, und sie haben einen sehr eintönigen und schweren Beruf,  
der ihnen nicht sehr erleichtert werden kann, und da werden sie sich  
immer freizumachen suchen. Die einzelnen Beispiele will ich nicht  
durchgehen, es kommt ja gar nicht darauf an; aber richtig ist es  
nicht, daß hier in Berlin auf 30 Kranke ein Wärtin käme. Wir  
haben auf 7 Kranke einen Wärtin. Es kann ja einmal vorgekommen  
sein, daß 3 weggelaufen sind oder nicht da waren; aber eingerichtet  
ist das nicht so. Allerdings muß ich sagen, daß das Wärtinpersonal  
viel zu wünschen übrig läßt. Der Herr Regierungskommissar hat ge-  
sagt, es werden hier bei uns nur Wärtin angestellt, die entweder  
einen Kurkurs durchgemacht haben in einer Wärtinsschule oder mindestens  
ein Jahr lang schon im Krankenhause amtiert haben. Ja, dann sind  
sie eben schon 1 Jahr im Krankenhause gewesen und waren damals,  
als sie in das Krankenhaus traten, nicht vorle ertel. Solcher  
Krankenwärtin giebt es eben bei uns, wenn gerade eine schwere  
Krankheit epidemisch hier auftritt, auch eine ganze Reihe, weil wir  
nicht ausgebildete Krankenwärtin genug haben. Wir haben viel lieber  
die Krankenschwestern als die Krankenwärtin. Ganz lassen sich die  
Krankenwärtin nicht zurückdrängen, aber die Pflege der Kranken wird  
von den Damen außerordentlich viel sanfter und besser und auch ge-  
wissendlicher betrieben, und unsere Damen sind ja, Gott sei Dank,  
noch nicht so weit, daß sie den Alkohol so lieben wie unsere Männer.  
(Zurück.)

Es kann ja auch kommen, es giebt ja Länder, wo das nicht mehr  
der Fall ist. Aber unsere Krankenwärtin sind noch ganz ordentliche  
deutsche Männer, die einen Trunk recht gern haben.  
(Gelächter.)

Es ist das ein unbequemer Zustand und ich gebe zu, daß wir hier  
durch Erhöhung des Lohnes sehr gut wirken können.

Nun hat der Herr Kollege es nicht lassen können, bei einer so  
wichtigen Einrichtung doch den Sozialdemokraten so stark heraus-  
zuheizen, daß er sagt: ja, von den Vätern wird da nichts getan, da  
muß die Regierung erst ansetzen. Fragen Sie einmal den Herrn  
Kollegen, der neben Ihnen sitzt. Der wird Ihnen sagen, daß hier in  
Berlin dauernd darauf hingearbeitet wird, die Stellung der Kranken-  
wärtin zu bessern namentlich in sekundärer Beziehung. Wir sind  
dauernd damit beschäftigt, uns ein bleibendes Wärtinpersonal zu bilden.  
Ich kenne die Sache ganz genau, ich bin damit sehr viel beschäftigt  
und kann versichern, daß nicht einmal eine kürzere Zeit vorübergeht  
ohne daß die Sache immer wieder und immer wieder in Angriff ge-  
nommen wird.

Nun wollte ich noch Eins sagen, das möge der Herr Kollege  
nicht übel nehmen. Zwischen seinen sehr zu beherzigenden Ausführungen  
hat er auch ein bischen unermessene Zeitungsnachrichten gegeben. Das  
müßten wir doch alle wissen, daß die Zeitungsnachrichten so ohne  
weiteres nicht immer Glauben verdienen.  
(Gelächter.)

Eine Verleumdung unserer Wärtin mit Personennennung habe ich  
gehört die absolut von A bis Z unwar ist und so etwas bringen  
zweifellos ganz angelegene Zeitungen. Man muß in Beziehung auf die  
Zeitungsnachrichten doch sehr vorsichtig sein. Nun ist es ja richtig, ohne  
weiteres müßten solche Sachen angezeigt werden, derjenige der das  
nicht tut, verfühndigt sich doch auch gegen uns alle. Wir können doch  
auch einmal in ein Krankenhaus kommen. Freilich kann man das sehr

Schwer durchziehen, weil darin hat der Herr Kollege ganz Recht: der Kranke noch während der Zeit, da er im Krankenhause liegt und wenn er nicht aus dem Saale, in dem er liegt fortgelegt wird dann leicht die Sache des Wärters unheimlich zu empfinden hat. Denn bei der Krankenpflege ist auch schon eine Vernachlässigung eine unangenehme Krankheit.

Ich habe das alles nur gesagt, um der Allgemeinheit den Vorwurf zu dekarouieren damit man nicht im Publikum glauben konnte es ist keiner hier gewesen, der nicht widersprochen hätte. Alle in der Allgemeinheit wie es von dem Herrn Redner gesagt ist ist es nicht richtig, aber trotzdem bin ich dem Herrn dafür, daß er es gesagt hat dankbar, denn es ist richtig, in einer Sache, die wir nicht durch Gehege und nicht durch die beste Verwaltung ändern können, die Leichenhaftigkeit zu Hilfe zu rufen und ihr Klar zu machen, daß solche Beschuldigungen und Unbedingtheiten die in den Krankenhäusern vorkommen unpassend und schädlich sind und am allermeisten den Kranken schaden. Darum war es garnicht unweidmässig, daß der Herr Abgeordnete Antra die Sache zur Sprache gebracht hat. Ich kann ihm nicht umhin nur muß ich wiederholen, für unsere Krankenhäuser treffen seine Bemerkungen nicht im Allgemeinen zu, trotzdem ich auch nicht leugnen kann, daß auch in den besten Krankenhäusern einzelne von den angeführten Mängeln vorkommen.

(Herrn links)  
Dort kann solat.

### Die Fleischnot in den Anstalten.

Überall wird jetzt das Thema Fleischnot etwas beiprochen alle Tageszeitungen nehmen dazu Stellung, und nur die aararische Woche sieht den Himmel voller Hagelregen daneben Die Schweinepreise steigen fortgesetzt trotz accentueller Versicherungen des preussischen Landwirtschaftsministers Die weitesten Kreise des Volkes haben immerdarunter zu leiden Selbst solche Kreise die es eigentlich nicht betreffen sollte, wissen ein Lied davon zu singen.

In den Irrenanstalten flact in letzter Zeit das Personal mehr als früher über schlechte Kost Die Fleischwaren werden immer geringwertiger Die lebenden Tiere allerdings kein Schaden sondern erhalten die jetzt recht ist mit auf den Tisch erscheinen können den Leuten das Fleisch vorsetzen, aber nicht erlesen Manche Unbeteiligten mag dies ungeheuerlich erscheinen daß auch die Anstalten der Krankenhäuser unter der Fleischnot leiden Aber die Sache wird sofort verständlich, wenn man die Praxis der Behörden in Betracht zieht: Die Bestimmungen werden gewöhnlich submissivweise gehalten Die Fleischpreise erhalten für die geleistete Ware ein bestimmtes Entgelt und sind dann naturgemäß darauf angewiesen, bei aufsteigenden Preisen sich an der Qualität schloßlos zu halten Darunter leidet aber nicht nur das Personal sondern auch die Patienten. Wird doch vielen die gleiche Kost verabfolgt wie den erkrankten Eine mangelhafte Kost, oder gar verdorbene Substanzen, sind aber nur zu sehr geeignet, die Vorteile der ärztlichen Behandlung wieder aufzuheben Weil hauptsächlich Arbeiter die Beschäftigten sind, bei denen mangelhafte Ernährung oft die Ursache ihrer Krankheiten bilden ist eine gute Ernährung vor allen Dingen geboten.

Was wird man unsere Behauptungen abschwächen versuchen Das Vernehmen der Anstalten leidet darunter: Die mangelhaften Bestimmungen der Herren Verste, erhalten ja einen höheren Tisch und kennen die Dinge weniger aus eigener Erfahrung. Sie kommen wohl auch selten dazu, die Speisen auf ihren Wert und Geschmack zu prüfen Der taugliche Dienst stellt auch an sie Anforderungen, die sie sich nicht um alles kümmern können. Man überläßt dies dem Kontrolleur, welcher von Zeit zu Zeit erscheint und die Speisen prüft. Allerdings behauptet das Personal, daß dann das Essen ein besseres ist.

Kögen nun die Fleischpreise immerhin steigen, auf die Irrenanstalten dürften sie keinen Einfluß ausüben höchstens auf den Stadtmarkt. Die werthvolle Bevölkerung kann verlangen, daß in den Irrenanstalten die Versorgung für Patienten wie Personal, eine nur gute ist. Mit dem bisher üblichen Sparstichem muß endlich abbrochen werden. Man laufe einmal die Fleischwaren zu den beherrschenden Tagespreisen und nur bessere Qualitäten, unbedenklich des Preisverhältnisses. Vielleicht verhalte man anderweitig weit zu machen Gelegenheit dazu hat die Stadt Berlin sowohl wie Vater Staat.

### 17 Tage Wärtter in der Irrenanstalt Friedrichsberg.

Am 24. Juli d. J. wurde ich als Irrenwärter für die Anstalt Friedrichsberg angeworben. Aber lange sollte die Freude nicht dauern. Schon am 12. August mußte ich auf meine Entlassung dringen, wenn ich mich nicht der Gefahr aussetzen wollte, als krank zu den Irren gethan zu werden.

Ich war in der Anstalt Friedrichsberg im Kannerpavillon, in welchem sogenannte Schizophrenen III. Klasse interniert sind. Mein Dienst begann morgens 9 Uhr und endigte abends 9 Uhr. Alle Tage gab es von abends 9 Uhr bis morgens 1 Uhr Nachtdienst für mich. Während des Dienstes durfte ich die Kranken keiner Augenblick aus den Augen lassen. Selbst eine Louche zum Einnehmen der

Wahrsheiten wurde nicht gestattet. Ging ich fort, um mein Essen zu empfangen, dann reanimierte der Aufstellungswärter schon: So, nun machen Sie was schnell zu, daß Sie wieder dinkommen, die Kranken dürfen nicht allein im Garten sein. Mit dem Saalbedienst war es noch schlechter. Dann sollte ich keine Minute aus dem Saal geben. Trotzdem sollte ich aber Kranke haben. Dazu mußte ich mit die Feder selber zurecht machen. Das nun tun? blieb ich im Saal, wurden die Kranken nicht gebadet, badete ich die Kranken, konnte ich nicht im Saal sein. Meine Kollegen und die vorgelegten Wärter erklärten: Ja, das müssen Sie hier so gewohnt werden. Sie müssen zuhauen, wie Sie mit allem fertig werden. Ich dachte: Was die können, kannst du auch, und bemühte mich, gewissenhaft alle mit zunehmenden dienstlichen Obliegenheiten zu erfüllen. Aber ich hatte die Rechnung ohne — mein eigenes Ich gemacht, das heißt, ohne das kranke Ich, nicht ohne das wackende. Dieses war gut. Aber es nützte nicht viel, weil das andere Ich nicht taugte. Einest guten Tages konnte ich nicht mehr arbeiten. Ich fühlte mich marode und glaubte Schwindelanfälle zu bekommen. Dazu war ich von dem Verkehr mit den Geisteskranken übermüdet geworden. Ich fürchtete ihnen, man würde mich auch für unfähig erklären. Ein Fehler wäre das ja auch kaum gemindert, denn ein so langer und an sich schmerzlicher und aufreibender Dienst muß einen ja marde machen. Ich sah ein, daß auf die Dauer nicht aushalten zu können. Und darum dachte ich: Ob man sich etwas für krank und verrückt erklart, ist für dich doch zuleiden, die Freiheit zu gewinnen. Dabei meldete ich dem Inspektor, ich wachte langsam aus dem Paradies verlegt werden. Der Dienst hatte mich unfähig gemacht, und auf meine dreizehnlige Dienstzeit hatte mich der Aufstellungswärter noch obendrein unweidmig behandelt. Sollte er, der Inspektor, meiner Verlegung nicht stattgeben, dann wolle ich sofort entlassen werden. Dies geschah denn auch.

Nun aber frage ich: Wie ist es nur möglich, daß in einer hochhalten Irrenanstalt noch solche Zustände herrschen? Täglich ununterbrochen 16 Stunden Dienst, einmal in der Woche auf einen dienstfreien Nachmittag. Doch dieser muß doch wohl als Reserventag für die Nachwache angesehen werden. In Friedrichsberg hat ein Wärter in Friedrichsberg alle 367, 16 Stunden 3640 Std. 364 Tage Dienst im Jahr. Und weiß ein Dienst ist das? Schon der bloße Umgang mit Geisteskranken muß demütigend auf das Gemut, und noch dazu noch alles zwischen einer großen Anzahl Kranker zu tun ist. Und dazu die unheimlich lange Dienstzeit. Das macht die Irrenanstalt für die Wärter zu einer Strafgefangenenanstalt.

Darum lassen die Wärter sich in etwas geizen? Kränkelt der Mann, an diese Not zu rütteln. Alle schmecken und bucken sich. Ein großer Teil erblickt keine Aufgabe darin, sich noch oben durch zu schlagen. Der eine will sich den Dienst und das Leben auf Kosten des anderen erschnappen. Alles wider sich gegen den armen Nachbarn, den Kollegen, dem es ohnehin schlecht genug geht. Da mancher „Nachfolger“ denkt sich schon ein gutes Stück über seine Kollegen erheben, wenn es ihm gelingen ist, seine eld Postkarte in die „Geisteserreichthümer“ zu bringen. Versteht und Rechtfertigt sind bei vielen Wärtern die betriebswiderständigen Eigenschaften, es sei denn, daß ihre Dummheit noch größer ist. Unter solchen Umständen kann natürlich die Lage der Wärter keine bessere werden. Sie sollten sich als Männer zeigen, sich einer modernen gewerkschaftlichen Organisation anschließen und so den Geist der Solidarität und Kameradschaftlichkeit pflegen. Nur so und durch sie selbst können die Dienstverhältnisse gebessert werden.

H. F. e. d. g.  
Damburg, Sozialdem. 34. J. 5.

### Aus unserer Bewegung.

Berlin. Die Anstalts- und das Benehmen der unteren Verwaltungsoorgane bildete das Tagessthema in der am 7. September stattfindenden Versammlung des Personals Herzberge. Das Essen, welches so seit unserer letzten Kritik in der Tat besser geworden ist, ist trotzdem noch viel zu wünschen übrig. Vor allem ist es das Ertracien das oft minderwertiger als das gewöhnlich verabfolgt ist. Es gibt jetzt sogar Salamawurk, aber sie ist auch danach. Die Lebensmittel ist oft sauer. Den Dienst kann man dem Personal aber bereits irrt mit dem Rathe verstehen. Hier sollte man es einmal mit anderem Jutag versuchen. Auch haben manche Kollegen den Eindruck, als laufe man in Herzberge die Röhre. Da der Reichsleiter ein bestimmtes Preis für seine Ware erhält, so scheint er sich bei den teuren Fleischpreisen eben an der Qualität schloßlos zu halten. Allerdings mußte die Kontrolle eine Chartete sein. Wenn Suppe verabreicht wird, ist sie immer so, daß damit der Kullermer gefüllt wird. Ueberhaupt ist ein erheblicher Teil Essen in den Kullermer, wonon die Schweinefleisch der Anstalt vorwiegend besteht. Bei der heutigen Lage über das Benehmen der unteren Verwaltungsoorgane wurde wieder hervorgehoben, daß im Gegentum zu seinen Untergebenen der Anstaltsleiter sehr human sei. Nur laßt der Herr sich allzu sehr von den niederen Organen beeinflussen. Manche Irrenpfleger meinen der Anstalt zu sein, besondere Hebelzentren zu vollbringen, wenn sie organisierte Kollegen schämeieren. Das doch ein Oberpfleger soarg gesagt, er wüßte sich neue Leute selbstverständlich aus dem Grunde, weil diese vom Dienste nichts verstehen, und daher sich mehr bußen und alles gefallen lassen. Besonders gibt Herr Oberpfleger Gläfer ein schlimmes Beispiel.

ferner wurde Klage über Fräulein Bruchwitz geführt, die ihrer Pflicht als Aufsichtsmittlerin sehr schlecht nachkommt. Es wurde betont, daß sie dies legt sich noch um gar nichts gekümmert habe. Mit dieser Sache wird sich die kommende Versammlung noch einmal beschäftigen und Frau Fräulein Bruchwitz laden.

Als unbegreiflich wurde auch das Verhalten des weiblichen Personals bezeichnet. Während gerade die Kolleginnen alle Ursache haben, sich zu organisieren, bleiben sie der Organisation fern, trotzdem sie die Folgen am eigenen Leibe ständig fühlen müssen. Während das männliche Personal gute Naturbutter erhalten hat, ist dem weiblichen ranzige verabfolgt worden. Die maßgebenden Außenpersonen haben eben einfach die Konsequenz aus dem Verhalten der Damen gezogen und sie nach Gebühr eingeschätzt. Wer nicht soviel Mut besitzt, sich zu organisieren, dem kann man auch alles bieten und wenn es ranzige Butter ist.

**Berlin, Sektion XIII (Bade-Anstalten).** Am Sonntag, den 8. September, war das Personal der Bade-Anstalten bei Post, Dragonenstr. 15, versammelt. Auf der Tagesordnung stand: Vortrag des Arbeitersekretärs G. Lind über die Arbeiterbewegung einst und jetzt. Da aber der Redner nicht erschienen war, erfolgte die Besprechung über die künftige Aufgabe der Arbeiterauschüß. Die Zahl ist in allen Anstalten, mit Ausnahme der Anstalt Noabit, glatt von hundert gegangen. Fast findet am Sonntag, den 9. d. M., eine weitere Zahl statt, da sich die dort Gewählten nicht bereit erklärten, das Amt als Arbeiterauschüß-Mitglied anzunehmen. Durch den Kollegen Strunk wurde das bestehende Reglement einer kritischen Betrachtung unterzogen. Redner äußerte aus, daß das Reglement wohl nicht im Sinne des Personals ausgefallen sei, aber trotzdem ist das, was mit vorausgesetzt haben, eingetroffen. Selbst bei den Anstalten, die über den Redner nicht mal eine klare Meinung vorhanden über die Zulassung zur S.B.L. In der einen Anstalt haben unsere Kolleginnen, die Hilffrauen und Pflegerinnen an der Wahl teilgenommen und in der anderen ist ihnen die Teilnahme an der Wahl unterzogen worden. Wenn selbst in den Kreisen unserer Delegierten über diesen Punkt keine vollständige Klarheit herrsche, viel weniger ist es von den Angehörigen zu verlangen. Nach dem Bestehen des Reglements hätten alle Angehörigen ohne Unterschied an dieser Wahl teilnehmen müssen, da das viel verheißende Wort „wändig“ oder „nicht wändig“ durch den Mund unserer Vertreter in der Deputation auf Grund unserer Anregungen zwar gesprochen sei, jedoch die Heberzeugung in die Praxis hat an Konfusion nicht zu machen übrig gelassen. Besonders legt Strunk Gewicht darauf, daß die Hilffrauen erklären — weil sie in einigen Anstalten an der Wahl nicht teilnehmen dürfen — es hätte dann auch keinen Zweck, dem Verbande anzugehören. Er rief diese Auswärtigen in Erinnerung ins richtige Licht, indem er einen Vergleich zwischen den Komittees der Arbeiterbewegung und unseren Kollegen zog. Die Kollegen und Kolleginnen sind so verwöhnt, daß sie annehmen, im Schwarzenlande zu leben, wo ihnen die getrunkenen Lauben nur so in der Mund liegen. Von Weidmann und Seidmann könne nicht die Rede sein. Er schloß mit dem bekannten Spruch: „Nur der Verdienste die Freiheit und das Leben, der täglich kämpfend es erzwingen muß“.

Weiter wurden von den Kollegen der Anstalt Noabit recht wichtige Punkte diskutiert. Bekanntlich wird dort das Personal am Freitag gereinigt. Früher war es ganz und gar, daß das Personal am Dienstag gereinigt wurde. Bekanntlich ist in allen Bade-Anstalten die Reinigung in den letzten Tagen besonders stark. Darum nun an einem dieser Tage unter allen Umständen gereinigt werden muß, konnte keiner der anwesenden Kollegen begreifen. Das ist auch an anderen Tagen gereinigt werden kann, setzt folgendes Reglement in letzter Zeit. An einem Donnerstag war für die Anstalt Noabit eine Betriebsversammlung durch die Sektionsleitung angelegt. In diesem Tage wurde nun den Kollegen gesagt, daß heute das Personal gereinigt werden müsse. Besondere Gründe wurden bei dieser Maßnahme nicht angegeben und haben jedenfalls nicht vorliegen. Die Versammlung ist der Ansicht, daß eine Sanitarisierung des Personals vorläge, um diesem nicht die Möglichkeit zu geben, an der angelegten Versammlung teilzunehmen. Ein weiterer Hebel stand dabei darin, daß das Sonntag noch Schluß selbst die Stationen auf reinliche sauber gemacht werden müssen. Es müssen die Zimmer sauber abgelassen, geputzt werden, wodurch das Personal bis in die letzten Nachmittagsstunden teilgeballen wird. Da ein derartiges Verhalten in keiner der Anstalten betriebe, so wurde der Vermutung Ausdruck gegeben, daß dies nur einig und allein der Nachkomme eines einzelnen Herrn sei. Ob solche Nachkommenschaften die Arbeitsfreudigkeit des Personals erhöhen sollte, wurde sehr stark bezweifelt. Es wird nun an der Deputation liegen, zu erklären, ob sie mit derartigen Vorhaben einverstanden ist oder nicht. Eine weitere Klage über sogenannte Bergleute wurde von den Kollegen aus der Baumalstraße vorgetragen. Dort ist unumgänglicher Herr und Bediener der Maschinenmeister. Dieser Herr hat es sich zur Aufgabe gemacht, nach seinem eigenen Willkür, daß nicht nur einer, sondern das ganze Personal rausgeschmissen werden mußte. Auch sonst scheint der Herr sich heraus zu fühlen, das Personal in jeder Weise schikanieren zu müssen. Von den einzelnen Kollegen wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß ihm nur einig und

allein die Organisation ein Dorn im Auge sei. Und daß keinem Angehörigen keinerlei Hindernisse in den Weg gelegt werden solle wegen seiner Zugehörigkeit zur Organisation, hat selbst Herr Oberbürgermeister Kirchner erklärt. Der Herr Maschinenmeister braucht sich natürlich nicht danach zu richten.

Der Vorliegende, Kollege Strunk, erwähnte die Kollegen, dafür zu sorgen, daß die Versammlungen in Zukunft besser besucht sein mögen. Ein Antrag, daß nach jeder Versammlung ein Bericht in der „Sanitätswarte“ gegeben werden soll, wurde einstimmig angenommen. Die nächste Versammlung findet am Sonntag, den 15. Oktober, abends 6 1/2 Uhr, wieder im Lokale von Post, Dragonenstr. 15, statt. Für die Mitglieder des Vorstandes und der Anstalt-Vertragskammer findet um 5 1/2 Uhr in demselben Lokale eine Vorstandssitzung und die Abrechnung mit dem Sektionskassier statt. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Verband, insbesondere die Sektion XIII, schloß der Vorliegende die einigermassen gut besuchte Versammlung.

**Berlin.** Immer mehr steigert sich die Unzufriedenheit des Personals über die Anstaltsverhältnisse. Davon legte die letzte am 30. August stattgehabende Versammlung des Personals der Anstalten Friedrichshain und Pallasfadenstraße Zeugnis ab. Nach den vorerwähnten Klagen wird das Essen von Woche zu Woche schlechter. In „Friedrichshain“ soll man dieses Jahr einen Fleischleiteranten abgedankt haben, weil angeblich die gelieferten Waren nicht den Wünsche der Anstaltsgewaltigen entsprachen haben. Das Personal behauptet aber, daß zwar der alte Lieferant keine besondere Qualität, dafür aber unverdorbenen Ware gebracht habe, während bei den Lieferungen des Nachfolgers das Personal sehr oft verdorbene Ware erhalten hat. Auch die Zubereitung ist hoch mangelhaft. Nach Aussage eines Kollegen sieht es ständig aus wie trockene Rubiknigel. Gleichviel, was es sein mag, hierher dürfte das Speisegewölbe mit beitragen, trotz doch unaußersprechlich das Köcher von der Decke herab. Für den Gestank in diesem Gewölbe ist der Ausruf eines Handwerkers, der kürzlich da eine Reparatur vornehmen sollte, berechnend, schon in einiger Entfernung rief er: „Komme ich denn da in den weichen Keller.“ Allerdings gibt es auch Verteidiger dieser Kost. Sagte da neulich die Oberwächlerin zum Personal: „Rubiknigel kosten jetzt das Fund 1,40 Mk., wie können Sie sich alle noch beschweren.“ Eine Antwort ist hierauf von den jungen Mädchen nicht erfolgt, weil sie sich erst bedenken mußten, was dies für ein Ding sei, denn ein Rubiknigel haben sie in der Anstalt noch niemals bekommen. Auch beschwerte sich das Personal darüber, daß die Oberwächlerin ihre Untergebenen in ungehöriger Weise beschimpft. Sie soll es darin mit dem ältesten Feldwebel aufnehmen können. Was sich in partei. Benehmen mancher Leute dem Personal gegenüber herausnehmen können, beweist folgender Fall: Ein Arzt verordnet einem Patienten eine Amputation. Der Wärter führt diese Verordnung vorchriftsmäßig aus, aber die Oberwächlerin Johanna nimmt die Amputation fort und legt dafür das ganze Bein hoch. Infolge dessen konnte der Patient vor Schmerzen nicht schlafen. Am nächsten Morgen bittet der Patient den Pfleger, es doch wieder so wie erst zu machen; doch die Oberwächlerin behält einfach, es so zu machen wie sie es gemacht habe und meldet es dem Arzt. Was jetzt kommt, wird uns, so unbegreiflich wie es ist, als wahr behauptet. Der Herr Arzt soll gesagt haben, die Oberwächlerin sei berechtigt seine Anordnungen abzuändern. Wenn dies wirklich zutrifft, dann sind die Herren Ärzte die unglücklichsten Menschen in der Anstalt. Auf der äußeren Station müssen die Wärter nachts Aufnahmen machen und sind deshalb oft in ihrer Nachtruhe gestört. Unbegreiflich dessen müssen sie den ganzen Tag Dienst tun. Ein eigentümliches Licht wirft die Mitteilung auf die Verhältnisse in „Friedrichshain“, daß es sogar vorkommt, daß zwei Bedienstete sich in ein Bett teilen müssen. Ein Pfleger vom Tagesdienst hat das Bett benutzen müssen, was der vom Nachtdienst gerade verlassen hatte.

**Eichenhaus Fröbelstraße.** In der Versammlung vom 7. September wurde lebhaft Klage über schlechte Kost geführt. Die Spezkationen werden durch Maden verhärtet. Die Behandlung des Personals ist noch immer eine hoch unwürdige und die Schlafräume unter aller Kanone. Mit Rücksicht auf die anwesenden Kolleginnen wurden die haarfälligen Zustände in den Einzelheiten nicht aufgeführt. Wahrscheinlich bietet sich noch Gelegenheit an maßgebender Stelle diese Dinge zur Kenntnis zu bringen. Pflegerinnen werden noch immer in der schandbarsten Weise herabgemurrt und müssen geschickte, gesunde Männer verbinden u. s. w. Nach Schluß der Versammlung und Aufnahme vieler neuer Mitglieder geschloß die Versammlung mit Tanz.

**Berlin.** Am 8. September beschäftigte sich das Personal von Fallberg mit seinen Kostverhältnissen und dem Benehmen der unteren Verwaltungorgane. Es wurde ausgeführt, daß die Fleischwaren mangelhaft seien. Man hat für Sorten, die regelmäßig in den Kellern wandern, bestimmte Namen erfinden. Da gibt es denn Revolverwurst, Gummiwurst u. s. w. Daß aber die hohen Fleischpreise auch ihren Einfluß auf das Anstaltsleben ausüben, beweisen die ständig kleiner werdenden Portionen. Darunter haben Patienten sowohl wie das Personal zu leiden. Das letztere doppelt. Die Patienten, welche von der Außenwelt abgetrennt sind und von den Fleischpreisen nichts wissen, beginnen Streik, wenn sie gar so wenig bekommen. Kürzlich fehlten auf einem Hause nicht weniger als zehn Portionen. Wird in der Küche mehr Personal, dann heißt es:

„Machen Sie das Sie rauskommen.“ Nach außen hin prahl man mit einem pompösen Küchenzettel, auf dem Schweine- und Kalbsbraten mit Kompot verzeichnet stehen. In Wirklichkeit gibt es gefochtes Kalbs- und Schweinefleisch mit Wehpappe. Außerdem an Wochentagen oft genug Sved mit Naden und sogar Weiskohl mit Kluppen. Die Patienten erhalten teilweise zum zweiten Frühstück Schinken, aber fast regelmäßig mit Naden. Allerdings beschwerten sich die Patienten höchst selten, weil unter ihnen die Meinung verbreitet ist, sie würden dann nach einer sogenannten „Quetsche“ abgehoben. Ein eigentümliches Verhalten beobachtet hierbei der Ökonomie-Inspektor. Verdorbene Ware wird von diesem Herrn nicht beanstandet. Es wurde behauptet, daß die Wurst mitunter von Dallbors nach „Kirdors“ stinke, doch der Herr Ökonomie-Inspektor findet sie immer gut. Auf der Frauentation beschwerten sich vor einiger Zeit die Wachen, daß sie an zwei aufeinanderfolgenden Abenden gebratenes aber fast ungenießbares Hindfleisch bekamen. Darauf die Antwort des Herrn Ökonomie-Inspektors: „Man weiß nicht was man den „Herrschaffen“ vorsetzen soll“. Das Personal will es hiermit verraten: Unverdorbenes, ordentlich zubereitetes Essen verlangt es. Dies zu verlangen, ist aber ein Recht des Personals sowohl wie das der Patienten.

Unzählige Beschwerden hat das Personal aber über das Benehmen der Vorgesetzten. Als Schimpfgenie ist die sogenannte Doktor-Ähkin in der Anstalt berüchtigt. Ausdrücke, wie „Freche Frauenzimmer“ gehören noch zu den milden. Auch ein Teil des Oberpflegerpersonals läßt es an Schikanen nicht fehlen. Darin tut sich besonders der Herr von Daus I hervor. Die Rondscheinpartie scheint ihn ganz rebellisch gemacht zu haben. Der eine Pfleger, welcher zu dieser Partie Urlaub erhielt, hatte zuvor 15 Stunden Dienst getan. Dann Urlaub bis früh 7 Uhr. Von 7 Uhr an mußte er Dienst tun bis abends 8 Uhr, daran schloß sich erste Wache bis 2 Uhr an. Dann konnte er im günstigen Falle vier Stunden schlafen, vorausgesetzt, wenn kein Patient unruhig wurde und mußte am folgenden Tage wieder seinen regelmäßigen Dienst um 6 Uhr beginnen. Dieser Mann war also 42 Stunden auf den Beinen. Auf Daus I kann das Personal auch immer „amer Urlaub erhalten, wenn eine Versammlung stattfindet. Dafür herrscht auf diesem Hause ein ständiger Wechsel. Desgleichen auf Daus 3. Dort soll der Art die Ursache dieses Bedrohens bilden. Herr Dr. van Nöten soll für das Personal nichts wie Geringschätzung haben. Nach der Anweisung für das Personal muß dieses die Kerze grüßen, daß dann aber der Taft erfordert, den Gruß zu erwidern, weiß Herr Dr. van Nöten augenscheinlich nicht. Ein Beispiel wurde angeführt, welches zeigt, wie sehr die Kerze Ursache haben, mit dem Personal in enger Fühlung zu stehen. Kommt vor einiger Zeit ein Arzt auf die Station und fragt wie gewöhnlich den Oberpfleger nach dem Befinden der Patienten. Das Oberpflegerpersonal weiß aber von den Patienten oft nicht viel mehr wie den Namen und daß sie eben da sind. Dabei antwortet der Oberpfleger auf die Frage des Arztes, ob der und der Patient Anfälle gehabt hat, „Dreuz noch gar keinen. Herr Doktor“. Der Pfleger kommt hinzu, sieht die Herren beim Bett des Patienten stehen und da dessen Zustand ihm ungewöhnlich dunkel, meldet er dem Arzt: „Der Patient hat heute schon fünf Anfälle gehabt“. Tabelleau. Bei der großen Situation herrscht naturgemäß Personalmangel. Der Späna kann nicht immer alleck ergehen. Trotzdem wird einem erheblichen Teil geübten Personals bei Bemerkung um Stellung gesagt es sei nichts frei. Dagegen werden fortgesetzt Leute, die frisch vom Lande kommen, Anstellung im Pflegeamt.

**Hamburg.** Eine gut besuchte öffentliche Versammlung der Anstaltlichen in der staatlichen Krankenhäusern und Irrenanstalten Hamburgs tagte am 31 August im Lokale des Herrn Buchholz, Winterbude. Die Tagesordnung lautete: Die Pflichten und Rechte des Pflegers und Arbeitspersonals in den hamburgischen staatlichen Krankenhäusern und Irrenanstalten. Das Referat erstattete der Kollege Schönberg. Derselbe verbreitete sich über die Lage der Anstalten nach der rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Seite. Dabei wurden wieder allerlei Mißstände in den Anstalten an das Tageslicht gezogen. Besonders interessant wurde die Sache, als der Referent mitteilte, mehrere Kollegen aus dem Eppendorfer Krankenhause hatten eine Partie Schwurk auf den „Nack des Hauses“ niedergelast. Wer Krennt veripute, mochte nur urteilen. Die Versammlungsbesucher waren aber ausnahmslos dar n einer Meinung, daß weniger das Aussehen der Wurst als ihr Geruch sie davor schone, von heßbunartigen Menschen veripert zu werden. Der Referent führte dazu aus, daß dieses „Wurst beipiel“ wieder einmal ein nicht wegwälzenbarer Beweis dafür sei, daß es im Eppendorfer Krankenhause noch viel zu beipern gäbe. Die Verwaltung solle doch endlich allen Angestellten, Wärtern, Arbeitern, Schwestern und Dienstmädchen dasselbe Essen und Trinken geben, dann würde dieses von selbst besser werden und die Wurst nicht mehr in öffentliche Versammlungen kommen.

Im Allgemeinen Krankenhause, St. Georg, ist die personliche Freiheit der Angestellten wieder ein bißchen mehr beiprungen worden. Am Juli dieses Jahres machte schon die Oberpflegerin einen solchen Bericht. Mehrere Pflegerinnen und Stationsmädchen brachten uns bereut eine von der „Oberpflegerin“ getroffene schriftliche Verfügung,

welche für das weibliche Personal das Verbot enthielt, mit Männern in der Anstalt zu sprechen. Wenn sie, die Mädchen, von Männern angeredet wurden, sollten sie sich taub stellen. Nur eben Fall der Zwangsbehandlung solle eine Strafe von 6 Mk. gezahlt werden. Die Mädchen kummerten sich aber um den Mas der „Ober“ nicht viel. Natürlich wurden mehrere dabei betroffen, daß sie nicht nur mit Männern ein Gespräch hatten, sondern die Männer wohl gar noch schelmisch anblinzelten. Darob nun aber viele Male 6 Mk. Strafe. Die Strafe war aber leichter veripagt als eingezogen. Die Mädchen erklärten nämlich: „Wir zahlen keine Strafe; dann verlassen wir lieber unseren Dienst.“ Nun war guter Rat teuer. Was nun ipricht Jesus vordan? — die Oberpflegerin, die Dienstmädchen sind alle weggegeben und unsere Arbeit soll doch fertig werden. Also blieb alles beim alten.

Wenn die weibliche Linie der Krankenhausverwaltung solche neuen Gesetze macht, kann die männliche Linie natürlich nicht tatenlos zusehen. Jetzt hat der Verwaltungsdirektor eine Befehlsmachung erlassen, in welcher so ziemlich alles mit Strafe bedroht wird, was ein Angestellter im Krankenhaus tun und lassen kann. Es ist den Angestellten, die doch im Krankenhaus wohnen, verboten, sich an die Fenster ihrer Wohnzelle zu stellen, sich mit den Armen auf die Fensterbank zu legen und so auf die Strafe zu setzen wie wenn man das Schriftstud liest, kann man im ersten Augenblick sehr wohl zu der Ansicht kommen, es handle sich um eine Befehlsmachung der „Sittler“ für die Demmonde. Gute Musteranstaltsbilder!

Der Vortrag wurde durch lebhaften Beifall ausgezeichnet. Die Anwesenden blieben noch lange in gemütlicher und humorvoller Unterhaltung beisammen. Ein namhafter Zuwachs an Mitgliedern war wiederum zu verzeichnen.

**Hamburg.** Unsere organisierten Kollegen (Partei) in der Irrenanstalt Friedrichsberg legen Wert darauf, das forshattert wird, daß auf ihre Veranlassung der ursprünglich in ihrer Lohn-Eingabe enthaltene fahrlässige Fehler, die Partei gebührt keinerlei Organisation an, wieder arztlichen wurde. In der Eingabe wurde gefordert: Anfangsgehalt 36 Mk., nach 1 Monaten 42 Mk., nach 1 Jahr 48 Mk. und später nach jedem weiteren Dienstjahr 5 Mk. mehr, bis zu 70 Mk. Alle die Gehaltssteigerungen sollen pro Monat ausbezahlt werden. Jetzt betragen die Löhne bei der Einstellung monatlich 30 Mk., 5 Monate später 36 Mk. und mei 1 Jahr im Dienst 42 Mk., erhält 42 Mk. Eine weitere Steigerung des Gehalts für gewöhnliche Wärter findet nicht statt. Wird ein Wärter Vertreter des Abteilungswartens (wegenanster zweite Partei), dann erhält er monatlich 48 Mk. und nach weiteren 5 Jahren 54 Mk. Der Abteilungswarter: Leihst ein Monatsgehalt von 51 Mk. Dieses Gehalt steigt nach 1 Jahr 57 Mk., 2 Monate später auf 63 Mk., innerhalb der nächsten 4 Jahre nach 2 2 Jahren auf 70 Mk. bezw. 80 Mk. Wer 10 Jahre Abteilungswarter ist, bekommt 100 Mk. Damit hat die Partei ihren Ende. In diesen Gehaltsbedingungen sollen also nach der Eingabe bedeutende Verbesserungen eintreten.

Sodann wollen die Partei, daß ihnen der nächste Wochendienst, der nach zu dem 15-tägigen taglichen Dienst eine Zugabe bildet, abgenommen wird. Nur den Wochendienst sollen entweder besondere Strafe ange stellt werden oder sie wollen dafür zu einer anderen Zeit diensthier sein.

Es wäre den vielgeplagten Wärttern zu wünschen, daß sie ihre Wünsche erfüllt bekommen. Sie hatten nur schon früher daran denken sollen, sich in einer guten gewerkschaftlichen Organisation mit solche Falle eine Rückversicherung auf Gegenfertigkeit zu schaffen.

**Leipzig.** In einer schlecht besuchten Versammlung sprach am 31. August Kollege Bürger über die Lage des deutschen Anstaltspersonals. Es bedarf hier noch einer gründlichen Arbeit, um die Bewegung in Bezug zu bringen. Klagen des Personals sind hier wie anderwärts, nur daß das Gros der Kollegen und Kolleginnen stark indiffernt ist. Wenn Einladungs zettel in Versammlungen verteilt werden, nimmt man sie am liebsten gar nicht an, man fürchtet augenscheinlich, daß sie beipen.

## Anzeigen.

### Nachruf!

Am Sonntag, den 3. September, nachmittags 1, 1/2 Uhr, verstarb unsere Kollegin aus der Anstalt Turmstraße 55a, die Madewärterin

### Frau Minna Bollmann

im Alter von 45 Jahren

Chre ihrem Andenken

Die Sektion VIII (Nack Anstalten).